Lob des Alleingängers

Autor(en): **Roelli, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski**

Band (Jahr): **24-25 (1929)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-541552

Nutzungsbedingungen

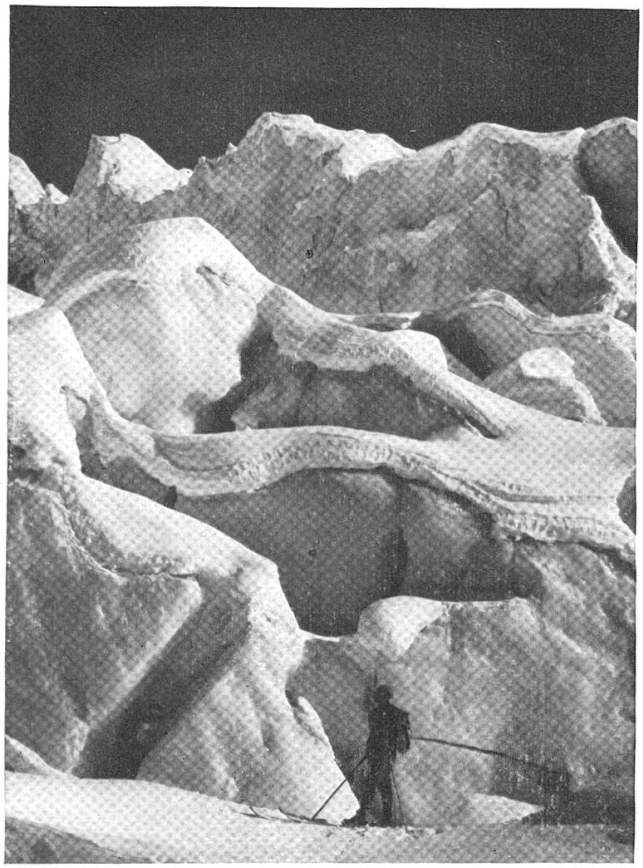
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Gletscherbrüche (Bernina) Albert Steiner

Lob des Alleingängers.

Aus begreiflichen Berufs-Gründen ist Führern besonders der Alleingänger verhasst — sein Tasten auf schmalem Grat gleicht einer Teufelssilhouette, sein Ueberqueren rissiger Gletscher ist Vermessenheit, sein seilloses Ragen auf jähem Gipfel ist Ueberhebung, sein Lächeln in bezwungener Einsamkeit gilt als Zeichen beginnender Verrücktheit. Gewiss gibt es Alleingänger, die aus Unterschätzung lauernder Gefahren, aus Ueberhebung ihres Könnens und Wissens zu bedauern oder zu verurteilen sind. Es gibt aber auch Alleingänger — und sie sind nicht selten — die in die hohe Einsamkeit der Berge mit ihrer eigenen Einsamkeit bannend gezwungen werden. Sie dulden keinen Kameraden, kein armes schweigsames Tier neben sich. Sie sind sich nicht selbst genug, aber sie müssen sich irgendwie unabgelenkt mit der Ungeheuerlichkeit vereinsamter Natur auseinandersetzen und in ihr sich trostreich zurechtfinden. Der Trieb des Menschen: das Wunder und die

Angst jener Einsamkeit, die im Tode ihren Höhepunkt erreicht, tausendmal vorzuahnen, vorzukosten, treibt sie hinein. An der Gebundenheit ihrer Mitmenschen vermögen sie die eigene Grenze nicht zu überspringen — allein im Herzen der Natur, im Zwiegespräch mit ihrer Ursprünglichkeit, in der Anpassung, im Schmiegen an den Ausdruck, an die Bewegung und Erregung der Erde lösen sie sich erst und legen sich in die Göttlichkeit eines Himmels wie ein geschwungenes Gebirge selbst.

Noch vollkommener ist die Vereinsamung der Natur im Winter — der Schnee ist das Bild weisser Wolken in endlosem Raume — der Schnee erhebt die Natur aus jeder geselligen Verbindung und schält selbst den einzelnen Baum aus tiefem Waldbegriff. Jedes Ding wird in seiner ebenmässigen kühlen Helle still und mündet, bei jedem Versuch zweighafter Ausweitung, doch schmal und unsäglich zart in sich.

Grösstes Erlebnis wird: allein durch den Schnee-Wald zu wandeln, in der Begegnung mit einem scheuen erstaunten Tier die Süsse von Zugehörigkeit und das Bittere von Fremdheit und Andersart zugleich zu wittern — unvergesslich wird: allein durch die Schneeweiten zu pilgern, allein auf unberührten Gipfeln jenseits zu blicken. Im Scheine nachbarlicher Flammen leuchtet die eigene Flamme nicht — ihr steiles *Allein*-Auflodern, der Klang *eines* Herzens nur ist sichtbar und rein. Wahrhaftiger Aufstieg geschieht allein — durch diese Uebung wird die letzte Angst überwunden. So sind die echten Alleingänger nicht Gott-Versucher, sondern Gott-Sucher. Der Zusammenschluss, das viel zu viele Aneinanderrühren, das lästige Erlauschen unserer Sinne und Gedanken zwingt uns in die Einsamkeit. Wo wäre sie zu finden, wenn nicht im Schosse und im Aufbau der Natur? — Ihr warnt uns: eine Lawine könnte uns zuschütten, eine kalte Nacht ohne Erbarmen sein, ein Sturz uns brechen — wir hören freundlich zu und sind überzeugt, dass wir aus Not und Notwendigkeit und im Trieb nach Steigerung und natürlicher Erfüllung so tun und handeln. Unsere Liebe geht nicht in Egoismus auf — aber wir lieben uns selbst so sehr, um in eurer Liebe keine schwächliche Rundung, sondern ein Aufbruch, ein neuer strahlender Tag zu sein.

Hans Roelli.